

Volkskirche und Glaubenskirche

Prof. Karl Eichmeyer

Verleger: Presbyterium der Evangelischen Kirchengemeinde Bad Goisern

Eine ganz besondere Geschichte prägt die erste und größte der Toleranzgemeinden des Salzkammergutes Bad Goisern. Das 200jährige Jubiläum seit der Gründung der Gemeinde ist etwa auch die Zeitspanne, die wir noch weiter zurückgehen müssen, um das blühende Glaubensleben der Reformationszeit kennenzulernen. Die Zeit des Geheimprotestantismus war hart genug durchzuhalten. Es gelingt Herrn Pfarrer i. R. Prof. Karl Eichmeyer in seinem Vortrag, die Besonderheit dieses Weges plastisch vor Augen zu führen. Wir sind immer wieder bewegt, den Menschen zu begegnen, die den teuren Schatz des Evangeliums bewahrt und weitergegeben haben.

Die Vorfahren hatten die große Entdeckung gemacht, daß der Zugang zum heiligen und lebendigen Gott durch den Opfertod Jesu frei war. Sie waren Menschen, die den „neuen, den lebendigen Weg“ (Hebräer 10, 19 f) gefunden hatten und uns heute aufmuntern: „Laßt uns hinzugehen mit wahrhaftigem Herzen und völligem Glauben und los sein von dem bösen Gewissen . . . laßt uns festhalten am Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken. Er ist treu, der dies verheißen hat.“ (Hebräer 10, 22).

Die Geschichte ist für das „wandernde Gottesvolk“ voller Veränderungen und das erleben wir ständig. Er, der Herr, bleibt sich selber treu und will uns alle ans Ziel bringen.

Jetzt sind wir unterwegs. Im Hebräerbrief 8, 10 wird das Testament Gottes so beschrieben. Es ist Gottes Wille, „sein Gesetz in unsern Sinn zu geben; er will es in unser Herz hineinschreiben.“ Sein Wort sollen wir verstehen und lieb gewinnen.

Wir sind also gefragt, welchen Beitrag wir in unseren Tagen zu den aktuellen Problemen beitragen: der Gemeindediakonie (die gerade in Bad Goisern so mutig in früheren Zeiten aufgegriffen wurde), der Arbeitslosigkeit, der Erziehungsaufgabe zum Frieden, der Bereitschaft, den Glauben zu bekennen in einer Welt, die sich ablenken läßt, durch Wort und Tat.

Die Kette der Glaubenszeugen darf nicht abreißen. Wir wollen als Gemeinde zusammenhalten, wie einst unsere Väter es taten.

Herwig Karzel
Superintendent

Dieses Jahrzehnt ist für die Evangelische Kirche in Österreich vielfach beschenkt durch Jubiläen und Gedenkfeiern.

1980 und 1983 feierten wir mit allen Lutheranern der Welt – zuerst das Gedenken an die Ablegung des Augsburgischen Bekenntnisses von 1530, sodann die 500. Wiederkehr des Geburtstages Martin Luthers.

1981 zogen wir unsere Kreise enger und blickten 200 Jahre zurück auf den Erlaß des Toleranzpatentes durch Kaiser Josef II.

Die Evangelische Pfarrgemeinde Bad Goisern beging 1982 ihr 200jähriges Gründungsjubiläum.

Aus diesem Anlaß ließ uns Pfarrer i. R. Prof. Karl Eichmeyer in seinem Vortrag Rück- und Überblick halten über eine bewegte Geschichte. Der Eindruck, den dieser Vortrag hinterließ, führte zu dem Entschluß, ihn einem größeren Interessentenkreis zugänglich zu machen. Das Jahr des Gedenkens an die Transmigration von Evangelischen aus dem inneren Salzkammergut nach Siebenbürgen erscheint als konkreter Anlaß dazu.

Mögen viele – wie manche, die den Vortrag hörten – sich selbst in ihrem Glauben bestätigt fühlen oder im Vertrauen auf Jesus Christus neue Entschlüsse des Bekenntnisses und der Diakonie fassen, um dem Glauben der Väter nachzufolgen.

An dieser Stelle sprechen wir Herrn Prof. Karl Eichmeyer für seinen Vortrag und Herrn Superintendent Herwig Karzel für sein Vorwort unseren Dank aus.

Presbyterium der Evangelischen
Pfarrgemeinde Bad Goisern

Pfarrer Dietmar Wurm

200 Jahre Volkskirche und Glaubenskirche im Salzkammergut

Vier oberösterreichische Gemeinden feiern im Jahre 1982 die 200-Jahr-Feier des ersten evangelischen Gottesdienstes nach dem Toleranzpatent: die Gemeinden Scharten, Waltern, Rutzenmoos und Goisern.

Man kann von der Glaubensgeschichte Goiserns nicht sprechen, ohne die Glaubensgeschichte des Salzkammergutes miteinzubeziehen. Die Gemeinde Goisern umfaßte ja nach der Veröffentlichung des Toleranzpatentes das gesamte Salzkammergut.

Unter Salzkammergut verstehen wir jenes ursprüngliche Kammergut, das 1561 als das „Fürstliche Kleinod des Salzsiedens“ bezeichnet worden ist und im Süden vom Dachsteinmassiv, im Norden vom Traunsee mit der Stadt Gmunden begrenzt wird. Dieses Gebiet hat im Lande ob der Enns immer eine Sonderstellung eingenommen.

a) In geographischer Hinsicht:

Es war ein abgeschlossenes und schwer zugängliches Gebiet, offen nur gegen das Wolfgangland, aus dem oft genug salzburgische Truppen eingedrungen sind, sonst nur über den See und über ein paar Pässe zugänglich.

b) In wirtschaftlicher Hinsicht:

Zur Zeit der Reformation war das ganze Land ein Großbetrieb. 90 Prozent der Bevölkerung waren im Salzwesen beschäftigt. Bei allen sozialen Unterschieden zwischen Beamten-schaft und Arbeiterschaft schloß die Zugehörigkeit zum Salzwesen ein gemeinsames Band um sie.

c) In charakterlicher Hinsicht:

Als unmittelbare Untertanen des Kaisers, der nur durch den Salzamtman von Gmunden und den Pfleger auf Wildenstein vertreten war, haben die Bewohner des Salzkammergutes niemals die Versklavung und Willkürherrschaft kennengelernt, die die Bewohner des Haus-ruck- und Mühlviertels durch die Grundherrschaft des Adels zu erdulden hatten. Das Selbstgefühl kaiserlicher Kammergutarbeiter, ein größerer Raum von Freiheit und Un-abhängigkeit ergab einen Menschenschlag, der sich von der übrigen Bevölkerung des Landes ob der Enns merklich abhob.

Zumutungen, die das Rechtsgefühl des Volkes verletzen, wurden nicht hingenommen.

d) In kirchlicher Hinsicht:

Alle Pfarren des Kammergutes mit Ausnahme von Gmunden und Altmünster waren in das Benediktinerinnenkloster von Traunkirchen inkorporiert, das heißt, die Pfarrstellen wurden von hier aus besetzt.

1. Die Reformation

Dieses freiheitsliebende und unabhängige Volk hat sich schon in der 1. Hälfte des 16. Jahr-hunderts entschlossen und geschlossen der Reformation geöffnet. Geistesgeschichtlich lassen sich solche Vorgänge nicht ohne weiteres erklären, wir wissen nicht, was in den Seelen der Menschen jener Zeit vorgegangen ist.

a) Was für ein Motiv sicher mitgewirkt hat, zeigt ein Geschehnis in Altmünster: heute noch sieht man an einer Außenmauer der Kirche von Altmünster den Grabstein des Pfarrvikars Siegmund Neunfelder (gest. 1532). Dieser Mann hat 1521 für sein Seelenheil eine „Ewige Messe“ gestiftet. Er hat ein Vermögen geerbt und bemerkt in der Stiftungsurkunde, daß es keine bessere Verwendung geben könne, als damit eine solche Stiftung aufzurichten, die das Seelenheil sichert.

Zu Vögten dieser Stiftung bestimmt er die vier Brüder Schärffenberg auf Schloß Ort im Traunsee – d. h., sie sollen mit ihren Nachkommen dafür sorgen, daß das Vermögen stiftungsgemäß verwaltet werde. Die Gebrüder Schärffenberg übernehmen die Vogtei, aber unter einer merkwürdigen Bedingung:

„Soferne nicht mit Zulassung Gottes in der Heiligen Christlichen Kirche Veränderungen geschehen.“ Dieser Satz wiederholt sich in der Konfirmationsurkunde zweimal. Das kann nur bedeuten: die Herren auf Schloß Ort erwarten mit Sicherheit eine solche Veränderung und werden sie begrüßen. Sie betrifft keine belanglosen Dinge, sondern das Herzstück des damaligen katholischen Lebens, die Messe.

Die Jenseitshoffnung der Menschen jener Zeit beruht auf der Messe. Nach dem Tode in den Himmel zu kommen, gelingt nur den Heiligen. Davon gibt es nicht viele. Man muß froh sein, wenn die guten Werke ausreichen, die Hölle zu vermeiden und das Fegefeuer zu erreichen, sei es auch für Jahrtausende. Vornehmste Christenpflicht ist es, den Seelen im Fegefeuer zu helfen. Das geschieht am besten durch Stiftungen, durch das große und kleine Seelgerät. Das große Seelgerät ist ein Gefüge von Vigilien, Messen, Ämtern, Grabumgängen, die sich durch Monate hinziehen und ein Vermögen kosten. Für Ewige Messen werden Güter und Höfe hingegeben. Wer darf den Toten solchen Liebesdienst verweigern? In den Eingaben der Stände an die Regierung wird immer wieder geklagt, daß ganze Bauernhöfe an diesen Stiftungen zugrunde gehen. Man kann sich vorstellen, welche Befreiung es bedeutete, als von Wittenberg her die Botschaft kam: der Mensch wird vor Gott gerecht nicht durch des Gesetzes Werke, nicht durch Tausende von Messen, sondern durch den Glauben an das allversöhnende Opfer Christi.

Auf evangelischen Grabmälern wie etwa auf einem Pollheimer Epitaph in der Kirche zu Oberthalheim sieht man den Auferstandenen, wie er Sünde, Tod und Teufel in den Abgrund stößt und darunter den Vers: „Christus, die Urständ und das Leben / will ewigs Leben jedem geben / der an ihn glaubet festiglich / des mag der Sünder freuen sich.“ Wie schnell die Reformation das Land eroberte, zeigt die Tatsache, daß die Stiftungen, die bis 1518 ständig anstiegen, in den Jahren 1520 bis 1522 steil abfielen und 1530 völlig erloschen sind.

b) Es kam im Salzkammergut zu einem totalen Sieg der Reformation. Dies kam ohne Zweifel daher, daß Mächte, die sich anderswo gegen die Reformation stellten, hier sich für die Reformation eingesetzt haben.

1) Während im übrigen Lande ob der Enns die meisten Klöster Horte des alten Glaubens waren, wird das Kloster Traunkirchen ein Brennpunkt des lutherischen Glaubens. Die Klostervisitation des Jahres 1561 berichtet über Traunkirchen: die beiden Seelsorger des Klosters, Pfarrer Oeckel und Kaplan Haidinger, stehen mit Überzeugung auf dem Boden der lutherischen Rechtfertigungslehre. Das Heilige Abendmahl wird unter beiderlei Gestalt gefeiert. Das Gedächtnis der Toten hat aufgehört, das heißt, man verzichtet auf eine Haupteinnahme des Klosters. In der Kinderschule wird der Lutherische Katechismus gelehrt. Die Äbtissin, Sr. Magdalena Dietrichinger, ist überzeugte Anhängerin des Augsburgischen Bekenntnisses. Da die Pfarreien des Salzkammergutes wie gesagt nach Traunkirchen inkorporiert sind, werden sie nur mit Geistlichen besetzt, die der A. C. anhängen. Das gilt natürlich auch von Goisern. Der „Gedächtnisstätten-Führer“ unseres Bischofs Sakrausky, 1981, weist darauf hin, daß im Haus des Schneidermeisters Gregor Retsch eine Erinnerungstafel an den letzten evangelischen Pfarrer der Reformationszeit (1598) angebracht sei.

2) Und während im übrigen Lande ob der Enns die Beamten des Kaisers in kritischen Zeiten Hauptträger der Gegenreformation waren, stehen die Vertreter des Kaisers im Salzkammergut auf dem Boden des A. B. Auch sie fördern die Besetzung der Pfarrstellen mit lutherischen Prädikanten und Pfarrern. Bedeutende Bekenner des A. B. sind der Salzamtman Christoph Heyden und der Pfleger von Wildenstein Andreas Schmiedauer. Während in dem

übrigen Oberösterreich die Gegenreformation schon in vollem Gange ist, wird der aus Vöcklamarkt vertriebene lutherische Pfarrer Sebastian Aufleger 1599 in Ischl zum Pfarrer berufen. Mitte des 16. Jahrhunderts kann man bereits von einem vollständigen Sieg des Luthertums im Salzkammergut sprechen. Geistlichkeit und Ordensfrauen, die kaiserliche Beamtschaft, das gesamte Volk (Arbeiter, Bürger und Bauern) bekennen sich zum A. B. Eingaben der Salzbeamten um die Jahrhundertwende (1600) sprechen von der Alleinherrschaft des A. B. und daß im ganzen Salzkammergut kein einziger Katholik mehr zu finden sei.

3) Der katholische Historiker Karl Eder schreibt in seinem großen Werk über die Glaubensspaltung in Österreich ob der Enns (1936):

„Kein anderes Gebiet des Landes wurde so vollständig und gründlich protestantisch, wie das Kammergut des Kaisers und Landesfürsten.“ Das Luthertum wurde von niemandem als Abfall vom alten Glauben empfunden, sondern als Reinigung und Erneuerung der Katholischen Kirche. Daß es kein äußerlicher Bekenntniswechsel war, zeigt die Leidensbereitschaft der Bewohner dieses Landes, daß in Oberösterreich die größte Anzahl von Emigranten und Transmigranten aufzuweisen sind. Es ist heute üblich, geringschätzig von Volkskirche zu reden. Im Neukirchner Abreißkalender lese ich im Blatt vom 17. 8. 1982: „Es muß wohl so sein, daß es immer nur wenige sind, die die Liebe Gottes freudig aufnehmen und widerspiegeln. Die Zahl derer, die mit Ernst Christen sein wollen, war niemals groß.“ Die Geschichte des Salzkammergutes ist mir ein Zeichen, daß es doch auch echte Volkskirche geben kann, Volkskirche, die gleichzeitig Glaubenskirche ist. Es scheint mir etwas Wunderbares, wenn da und dort nicht nur Einzelne, sondern ein ganzes Volk vom Glauben ergriffen wird und seine Gaben und Kräfte in den Dienst des Reiches Gottes stellt.

4) Während des ganzen 16. Jahrhunderts konnte die reformatorische Botschaft ungestört verkündet werden und der Glaube im Volksleben tiefe Wurzeln fassen. Wie eifrig die Bibel gelesen wurde, zeigt die Klage eines Jesuitenpaters, der nach 1622 mit der Bekehrung der Goiserer zum römischen Glauben beauftragt war, diese Aufgabe sei unmöglich. Sie sind genaue Kenner der Heiligen Schrift! Jede Aussage in der Predigt oder im Glaubensgespräch wird an der Heiligen Schrift geprüft. Was dieser Prüfung nicht standhält, wird mit Entschiedenheit abgelehnt. (Da manche Lehren der röm. Kirche biblisch nicht begründet werden können, sind Bekehrungsversuche hoffnungslos.)

5) Ungestört kann die reformatorische Lehre verkündet werden, weil auch ein so entschiedener Protestantenfeind wie Kaiser Ferdinand I. (1521–1564) nichts gegen den Protestantismus im Salzkammergut unternimmt. Die Einnahmen aus dem Kammergut sind offenbar so wichtig und unentbehrlich, daß man jede Beunruhigung des Volkes vermeiden will.

Es kommt darüber zu Spannungen zwischen Kaiser und Bischof. Das Salzkammergut gehörte damals zum Bistum Passau.

Mit Urban III. von Tranbach besteigt ein fanatischer Protestantenfeind den Bischofsstuhl (1561–1588). Er will auch im Salzkammergut den Protestantismus ausrotten. Schon im Jahre seines Regierungsantrittes tritt er in Verbindung mit dem Päpstlichen Nuntius Stanislaus Hosius in Wien, um sich durch ihn die Unterstützung des Kaisers zu sichern. Er schickt eine Untersuchungskommission mit dem Landrichter in das Land, der sich von der völligen Protestantisierung des Landes überzeugen muß.

Die Kommission gerät in Lebensgefahr. In Hallstatt rottet sich das Volk zusammen. Landrichter und Pedell flüchten in das Schloß. Das Schloß wird gestürmt, es kann ihnen aber heimlich herausgeholfen werden.

Urban erstattet einen wütenden Bericht an den Kaiser, der Kaiser sei viel zu nachgiebig. Es sei ein unglaublicher Zustand, daß die Vertreter des Kaisers die Pfarrstellen nur verheirateten lutherischen Priestern verleihen. Die Verbreitung der neuen Lehre geschehe daher in verzweifelter Weise. Trotzdem läßt sich der Kaiser nicht bewegen, irgendetwas gegen das evangelische Bekenntnis im Kammergut zu unternehmen.

Erst recht nichts geschieht unter Maximilian II. (1564–1576), den man als den protestantenfreundlichsten unter den Habsburgern bezeichnen kann.

2. Die Gegenreformation

Die Verhältnisse ändern sich unter Rudolf II. (1576–1612). Er war persönlich kein Fanatiker, aber unter ihm war der Jesuitenorden eine Großmacht geworden und nach dem 2. oö. Bauernaufstand (1594–1597) läßt er sich überzeugen, daß die weitgespannte österreichische Monarchie, die damals auch schon Böhmen und Ungarn umfaßte, nur durch deutsche Kultur und religiöse Einheit, d. h. durch Bekenntnis zum römischen Katholizismus Bestand haben könne.

a) So erscheint am 6. 10. 1597 ein kaiserliches Generalmandat des Inhalts: Wie in den anderen 3 Vierteln des Landes (Mühlviertel, Machlandviertel und Hausruckviertel) könne nun auch im Traunviertel kein anderes Bekenntnis mehr geduldet werden als das römisch-katholische. Alle lutherischen Pfarrer und Prädikanten seien durch römische zu ersetzen, d. h. mit der Ausnahmestellung des Salzkammergutes ist es zu Ende. Dieses Mandat findet zunächst keinerlei Beachtung. Die Behörden finden es nicht der Mühe wert, es zu veröffentlichen.

Ein Vierteljahr später fühlen sie sich doch bemüßigt, der kaiserlichen Hofkanzlei eine Antwort zu geben. Am 15. 1. 1598 ersuchen die Salzbeamten, die Folgen des Mandates vom 6. 10. 1597 zu bedenken: „Gegenwärtig wirft das Salzkammergut etliche 100.000 Gulden für den Kaiser ab. Der Aufschwung werde noch größer, wenn die Sulzführung von Hallstatt bis Ebensee fertiggestellt sein wird. Die Salzfertiger leben in drückenden Verhältnissen. Ursachen zur Unzufriedenheit sind vorhanden. Kommt dazu noch eine urplötzliche Veränderung in Religionssachen, so ist das Schlimmste zu befürchten . . . wozu auch eine solche Veränderung, da doch seit undenklichen Zeiten im ganzen Salzkammergut keine andere als die Augsburgische Religion im Gebrauch gewesen und kaum ein einziger Mensch aufzufinden sei, der sich zu einer anderen Religion bekennen wolle?“ Die kaiserliche Regierung bleibt entschlossen.

Am 21. 1. 1598 werden die Vertreter der vier wichtigsten Salzflecken Ischl, Lauffen, Goisern und Hallstatt zur Landesregierung vorgeladen. Sie sollen den Revers unterschreiben, daß sie nun wieder zum römischen Glauben zurückkehren wollen oder das Land verlassen. Es wird ihnen eine Frist von 14 Tagen eingeräumt. Die vier Salzflecken antworten mit einer Bittschrift an den Kaiser: Sie hätten vom Landeshauptmann vernommen, daß nunmehr die Reformation (Gegenreformation) auch im Salzkammergut durchgeführt werden solle. Man habe sich um das Generalmandat nicht gekümmert, weil sie meinten, es gehe sie nichts an. Während der Bauernaufstände (1525, 1594–1597) habe sich das Salzkammergut völlig ruhig verhalten. Nie hat sich ein Rebellionsvorgang ereignet. Nie wurde ein Pfarrer oder Gesselpriester auf eigene Faust, sondern immer nur im Einvernehmen mit dem jeweiligen Pfleger der kaiserlichen Herrschaft Wildenstein aufgenommen . . . sie wären nun 40 und 50, manche an die 60 Jahre bei ihrer Augsburgischen Konfession unbehindert gelassen worden und jetzt sollen sie auf einmal ihre Religion verleugnen und eine andere, ihnen völlig fremde Religion annehmen.

Sie geben ferner zu bedenken, daß das Salzkammergut seit der Annahme der A. C. sich wirtschaftlich bedeutend gebessert habe. Wenn nun plötzlich eine Veränderung der Religion und Ausschaffung der Leute vorgenommen werde, so könne dem Kammergut nur Schaden erwachsen. Man müsse dann von anderswo Schiffeleute herbeibringen, die sich so leicht nicht in die neuen Verhältnisse finden können, da die Traunschiffahrt, besonders beim Traunfall, viele Gefahren in sich berge. Wird sie unterbrochen, so muß sich für den Kaiser eine bedeutende Mindereinnahme einstellen. Zum Schluß die flehende Bitte, sie bei ihrem Glauben zu belassen, an dem das Volk von ganzem Herzen hänge.

Interessant scheint mir die Überzeugung der vier Salzflecken, daß Religion und Wirtschaft eng miteinander verbunden seien. Wenn ein Volk in Freiheit seiner religiösen Überzeugung folgen kann, dann gedeiht auch das wirtschaftliche Leben, wenn aber gewalttätig in das Gewissen des Volkes eingegriffen wird, dann wird auch die Wirtschaft ruiniert. Ein Blick in den Ostblock bestätigt diese Meinung.

Biblisches ausgedrückt: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch das Übrige alles zufallen.“ Interessant ist auch die Feststellung des katholischen Geschichtsforschers Karl Eder, es sei ein unglaublicher Widerspruch, daß ausgerechnet das Kammergut des katholischen Kaisers und Landesvaters die A. C. nicht nur am vollständigsten angenommen habe, sondern auch am längsten ungestört behalten und sich der katholischen Religionsreform am schärfsten widersetzt habe.

b) Die Eingabe der vier Salzflecken (Februar 1598) hat ihre Wirkung nicht verfehlt. Es wird nichts gegen das Bekenntnis A. B. unternommen. Ja, eine Ischler Delegation bekommt am 14. 5. 1599 den Bescheid, das Volk soll bis zur Endregulation unbeschwert bleiben.

In aller Stille aber werden die kaiserlichen Beamten ausgewechselt. Anstelle des lutherischen Salzamtmannes von Gmunden tritt nun der Katholik Dr. Veith Spindler von Hofegg; anstelle des lutherischen Pflegers von Wildenstein kommt nun der Katholik Gregor Jordan. Im steirischen Salzkammergut hat sich im Jahr 1600 ein entscheidender Wandel vollzogen. Ferdinand von Steiermark, der Vetter des Kaisers, ein glühender Vertreter der Gegenreformation, hat im steirischen Salzkammergut die Gegenreformation ohne Rücksicht auf Verluste durchgeführt. Die Salzfertiger werden vor die Wahl gestellt, entweder katholisch zu werden oder das Land zu verlassen. Von ihm wird nun auch der Kaiser unter Druck gesetzt.

c) Am 21. Juli 1600 erscheint ein neues Reformationspatent. Die Rückkehr zum römischen Glauben darf nicht mehr aufgeschoben werden. Eine Kommission wird beauftragt, sie durchzuführen. Der Landeshauptmann Hans Jakob Löbl, der Salzamtman Veith Spindler, der Hofschreiber von Hallstatt Hans Nutz gehören ihr an. Es wird angeordnet: generelle Rückkehr zum römischen Glauben, Entlassung aller Praedikanten, Anstellung von römischen Priestern. Die Durchführung geschieht höchst oberflächlich. Die neuen Priester erweisen sich als untauglich. Der von Hallstatt ist mehr ein Don Juan als Seelsorger und muß schon nach drei Monaten entlassen werden. Der Pfleger Gregor Jordan äußert sich: ihm scheine, der leidige Teufel regiere die Pfaffen, sie tun alles, um den römischen Glauben so verhaßt als möglich zu machen. Die Praedikanten bleiben im Lande und finden massenhaft Zulauf.

Das Volk ist nicht bereit, diesen Zustand hinzunehmen. Der Ischler Marktrichter Joachim Schwärzl organisiert den Widerstand. Er ist ein 40jähriger, kluger und mutiger Mann, voll glühender Hingabe an den evangelischen Glauben.

Man versucht den Weg der Verhandlungen. Ein Delegierter namens Stadlmann wird 1601 an den Kaiserhof in Prag entsandt. Dort wird er aufgefordert, ein Verzeichnis der Anhänger des A. B. vorzulegen. Das erweckt Hoffnungen. Vielleicht gibt der Kaiser das Bekenntnis frei, wenn er sieht, daß das ganze Salzkammergut sich dazu bekennt.

Es kommt zu einem großartigen Bekenntnistag. Schwärzl legt ein Buch an, versammelt das Volk vor dem Rathaus und fordert auf: „Alle, die bereit sind, Leib und Leben, Gut und Blut für das A. B. zu lassen, mögen sich in das Buch eintragen.“ Und siehe da, alle erwachsenen Personen schreiben sich ein. Nur drei verweigern die Unterschrift. Dasselbe geschieht in Goisern, Gosau und Hallstatt. Wer echte Volkskirche für unmöglich hält, muß sich in die Geschichte des Salzkammergutes vertiefen.

d) Die Regierung bleibt entschlossen, den Widerstand zu brechen. Die Reformationskommission in Gmunden mit Dr. Veith Spindler an der Spitze erhält gemessenen Befehl, von Ort zu Ort zu ziehen und den Revers unterschreiben zu lassen: „Entweder katholisch werden oder binnen drei Monaten die Erbländer zu räumen.“

Man beginnt in Ischl. Joachim Schwärzl unterschreibt nicht, wird abgesetzt und durch Kos-

mas Khlee ersetzt, der den Revers unterschreibt. Derselbe Vorgang in Lauffen. In Goisern gibt es offenen Widerstand: „In politischen Dingen wollen wir dem Kaiser gehorsam sein, in geistlichen nicht; den Leib dem Kaiser, die Seele Gott! Die Seelenspeise wollen wir uns nicht abstricken lassen.“ (d. h. das Altarsakrament wollen wir nicht in verstümmelter Weise empfangen.) Diese Antwort der Goiserer zeigt den Bruch der Zeiten: die Zeit des Corpus Christianum, in dem Staat und Kirche, Glaube und Politik eine unlösliche Einheit bilden, ein Zustand, den Habsburg für heilsnotwendig hält, ist zu Ende. Religion und Politik gehen nun getrennte Wege.

Auch in Gosau wird Protest erhoben. In Hallstatt kommt es zur offenen Revolte. Die Kommission setzt den lutherischen Marktrichter ab, ein katholischer wird eingesetzt, der den Revers unterschreibt. Am nächsten Tag werden die Bergarbeiter vorgeladen zur Verlesung des Patents. Auch von Goisern kommen Bergarbeiter und Bauern. Die Versammlung erklärt: das Patent wird nicht angenommen, der Glaube wird nicht gewechselt, die Praedikanten werden nicht entlassen. Die Menge nimmt eine so drohende Haltung ein, daß Spindler und der verhaßte Hofschreiber von Hallstatt die Flucht ergreifen und über den See zu entkommen suchen. Sie werden aber ergriffen und als Gefangene nach Ischl gebracht. Man scheut aber vor dem Äußersten zurück und gibt Spindler frei. Es kommt zu einer Art Rütli-Schwur: Joachim Schwärzl versammelt das Volk. Jeder, der Leib und Leben an das Bekenntnis von Augsburg wagen will, soll zwei Finger aufheben. Alle tun es. Schwärzl richtet eine Art Militärregierung auf, wird selbst Feldobrist und ernannt Rottenmeister. Alle römischen Priester werden verjagt, die Pässe in Verteidigungszustand gebracht.

e) Die Regierung muß feststellen, daß das Salzkammergut in offenem Aufruhr ist und ist entschlossen, ihn niederzuwerfen. Das ist leichter gesagt als getan. Um Gewalt auszuüben, braucht man eine Armee. Über eine solche verfügt der Kaiser nicht. Militärisch ist der Kaiser auf die Landstände angewiesen. Diese sind nicht bereit, gegen das Salzkammergut vorzugehen. Der Kaiser wendet sich an den Erzbischof von Salzburg. Aber Wolf Dietrich von Raitenau ist ein toleranter Kirchenfürst, der für Religionskriege nichts übrig hat. Dem Protestantismus gegenüber gibt es nur zwei Möglichkeiten, entweder man duldet ihn, oder man ermöglicht die Abwanderung. Auch die Rädelsführer dürfen nicht so gestraft werden, daß sie an den Bettelstab, geschweige ums Leben kommen.

Aber die kaiserlichen Kommissare bedrängen den Bischof unaufhörlich. Es gehe hier nicht mehr um Religion, sondern um offenen Aufruhr. Wie leicht könne der Aufstand im Salzkammergut in das Salzburgerische hinüberschlagen. Aber auch Joachim Schwärzl kommt mit einigen Delegierten nach Salzburg: „Wir sind zu Fußfall und Gehorsam bereit, wenn man uns den Glauben läßt.“ Aber als der Erzbischof erfährt, daß der größte Teil des Volkes unter Waffen steht und von Unterwerfung nichts wissen will, werden die Delegierten gefangen gesetzt und am 12. 2. 1602 die Reformationskommission in Gmunden verständigt, daß der Erzbischof den Aufstand in kürzester Zeit niederschlagen werde.

f) Am 21. 2. 1602 beginnt der Feldzug gegen das Salzkammergut. Er nimmt für die Aufständischen keinen ruhmreichen Verlauf. Es fehlt ihnen jede Kriegserfahrung und sie empfinden Scheu vor dem Blutvergießen.

Mit 1000 Mann Fußvolk und 200 Reitern rückt das salzburgische Kriegsvolk unter dem Kommando des Hans Kaspar von Stadion über St. Gilgen und Strobl im Salzkammergut ein. Am 24. 2. kommt es zum ersten Zusammenstoß. Ein paar hundert Ischler erwarten den Angriff mit dem Kriegsgeschrei: „Nur her ihr Pfaffenknechte.“ Aber die Salzburger eröffnen das Feuer, das sechs Tote fordert. Die Ischler weichen zurück, versuchen vor der Stadt noch einmal eine Widerstandslinie aufzubauen, die aber wieder durch ein paar Salven aufgesprengt wird.

Am selben Tag (24. 2.) marschiert eine Abteilung von 200 Mann unter Hauptmann Grümbel von Abtenau über den Paß Gschütt gegen Gosau und Goisern. Es kommt zu keinen Kriegshandlungen. Auf die Kunde von der Niederlage von Ischl ergeben sich Goisern am 25. und Gosau am 26. 2. Auch Hallstatt leistet keinen Widerstand.

Am 28. 2. 1602 beginnen die Hinrichtungen.

Wenn man bedenkt, daß die Salzkammergutleute bei allem Kriegsgeschrei doch keinen Tropfen Blut vergossen haben, wird doch mit äußerster Grausamkeit gegen sie vorgegangen. Am 28. 2. muß die Bürgerschaft von Ischl im Amtshaus den Fußball leisten und den Revers unterzeichnen. Der Rat wird abgesetzt, die Marktrechte aufgehoben. Am 1. 3. 1602 feierliche Installation des röm.-kath. Pfarrers Paul Neumayer. Am Nachmittag desselben Tages grausame Hinrichtung des Prokurators Michael Haller. Er wird gevierteilt und die vier Viertel an verschiedenen Orten des Marktes zur Schau gestellt. Am nächsten Tag dasselbe in Hallstatt. Vormittag feierliche Einsetzung des Pfarrers W. Agricola, am Nachmittag Hinrichtung von zwei Rädelsführern. Am 4. März derselbe Vorgang in Gosau. Zwei Bauern, Michael Bader und Andrä Hager wird der Kopf vor die Füße gelegt. Eine eigenartige Bekehrungsliturgie: Vormittag feierlicher Gottesdienst mit Pfarrerinstallation, am Nachmittag Hinrichtung ehrbarer Männer, die nichts anderes begangen haben, als ihrem Gewissen zu folgen. Aus Goisern sind keine Hinrichtungen gemeldet, offenbar sind keine Personen führend hervorgetreten.

Daß Joachim Schwärzl, die Seele des Aufstands, mit dem Leben davorkam, verdankt er dem Erzbischof Wolfdietrich, der ihn eine Zeit lang gefangen hielt, später nach Linz auslieferte, wo er sieben Jahre eingekerkert blieb. Sein Prozeß fiel in die Zeit des Bruderzwistes in Habsburg, der für die Evangelischen günstig war und endete mit der Freilassung.

g) Karl Eder beendet den Bericht über den Aufstand im Salzkammergut mit den Worten: „Mit diesem blutigen Finale im Salzkammergut endet die Rudolfinische Religionsreformation im Lande ob der Enns. Nirgends treten die Folgen der Glaubensspaltung schmerzlicher in das Bewußtsein als beim Studium der Heimatgeschichte.“

So wird dem durch und durch lutherischen Salzkammergut der völlig fremd gewordene römische Glaube mit blutigem Terror aufgezwungen. Die Salzkammerguttragödie ist ein Teil der gesamtösterreichischen Tragödie, von der P. Barton schreibt: „Um 1575 sind die österreichischen Länder Oberösterreich, Niederösterreich, Böhmen, Schlesien, Steiermark, Kärnten und Krain fast zur Gänze evangelisch. Die Gegenreformation war keine geistliche Bewegung, sondern ein fast ausschließlich vom Herrscherhaus inszeniertes, durch viele Generationen durchgezogenes Unternehmen, das mit Terror, Zwangsausiedlung, Wegnahme der Kinder, Zwangseinweisung in Klöster, Zwangsaushebung zum Militär, Schauprozessen mit Todesurteilen durchgeführt wurde.“ Jahrhundertelanges Bemühen, einem freiheitsliebenden Volk das Rückgrat zu brechen, konnte nicht ohne Folgen für die seelische Struktur des Volkes bleiben. Am großen Bauernkrieg 1626, den das Reformationspatent Ferdinands II. vom 10. 10. 1625 auslöste, haben sich die Bewohner des Salzkammergutes nicht mehr beteiligt.

Der Geheimprotestantismus

In den 180 Jahren der Verfolgung geht das Salzkammergut den Weg des gewaltlosen Widerstandes. Das bedeutet:

a) Zähes Festhalten am ererbten Glaubensgut. Man versammelt sich zu Geheimgottesdiensten. Der schon erwähnte „Gedenkstätten-Führer“ weist hin auf das Schwarzenbachloch in der Ortschaft Pichlern, auf den Radsteig beim Predigstuhl (1.176 m), auf die Kalmoskirche, eine Höhle (1.600 m) am Steig zwischen Hoher Scharte und Hochkalmberg, wo überall der Überlieferung nach Geheimgottesdienste gehalten wurden.

b) Man sammelt sich in Hausandachten um Bücher, die den Trost des Evangeliums verkünden. Einige Bücher aus der Geschichte Goiserns deuten hin auf den Geist, der die Gemeinde im Salzkammergut bewegte.

Bekannt ist die Geschichte des alten Jakob Schenner, „Wirtsjagl“ in Goisern, Reitern 7: in einer eisigen Dreikönigsnacht um 1770 steht er um 2 Uhr nachts auf, um den draußen jau-

lenden Hund hereinzulassen. Die warme Stube lockt ihn, ein evangelisches Gebetbuch hervorzuholen. Der Nachtwächter und Gerichtsdiener bemerkt den Lichtschein und klopft an die Fensterläden. Schenner versucht, das Gebetbuch im Ärmel seines Pelzes zu verstecken. Aber der Gerichtsdiener tastet ihn ab und zieht triumphierend ein schmales Buch aus dem Ärmel. Es ist der „Habermann“, ein damals recht beliebtes Gebetbuch eines Wittenberger Professors (gest. 1590), das in den evangelischen Häusern des Landes gebraucht wurde. Der 83jährige Mann wird verhaftet und vor das Gericht gestellt. Er soll am kommenden Sonntag vor versammelter Gemeinde alle Lehren des Habermannbuches als Teufelslehren erklären. Er weigert sich und erklärt, daß der Inhalt des Buches auf Gottes Wort gegründet sei und der Papst und sein Anhang nicht imstande sei, ein solches Buch zu verfassen. Die Folge ist, daß er nach Kremsmünster in das Konversionshaus abtransportiert wird, wo er nach ein paar Monaten an Kälte und Hunger zugrunde geht. Sein Sohn Michael wurde Begründer der Toleranzgemeinde Goisern und sein Enkel Leopold Schenner der erste Lehrer der Gemeinde.

Nach der Verlautbarung des Toleranzpatentes und vor dem Beginn der öffentlichen Gottesdienste versammelten sich die Evangelischen in verschiedenen Häusern zu Hausandachten, wobei Predigten von Martin Moller vorgelesen wurden. Martin Moller, von dem wir viele Lieder in unserem Gesangbuch haben, war Pfarrer in Görlitz und ist dort 1606 gestorben. Er sieht im Leiden Christi Ursprung alles Heils, Zuflucht in allen Anfechtungen, einzige Arznei gegen die Sünde. „Es tobe die Welt, es zage das Fleisch, es wüte der Teufel, ich bleibe getrost, in den Wunden Christi will ich mich bergen.“ Der Theologe Tobias Beck hat diesen Martin Moller als den trefflichsten Lobsänger des Kreuzes Christi gepriesen. Neben dem geliebten „Moller“ steht später Josef Schaitberger, der große Seelsorger der Salzburger Emigranten vom Jahre 1731. Der sogenannte „Sendbrief“ war beim Erscheinen des Toleranzpatentes fast in allen Häusern zu finden. Er verbindet strenge Bindung an das Lutherische Bekenntnis mit frühpietistischer Glaubensinnigkeit.

c) Gewaltloser Widerstand im Glauben wurde geleistet, auch gegenüber den geistlichen Bedrängern.

1622 war das Kloster Traunkirchen den Jesuiten übergeben worden. 60 Seelsorgestellen des Salzkammergutes wurden von dort aus besetzt. Aus einer Brunnenstube reformatorischen Lebens wurde ein Brennpunkt der Gegenreformation. Wir haben schon erwähnt, daß die Goiserer mit der Bibel so vertraut waren, daß sie auf Bekehrungen mit Bibelworten antworteten. Noch 1731 hat ein Goiserer Seelsorger an den Salzhauptmann Ferdinand v. Seeau geschrieben: „Der lutherische Irrtum ist im Salzkammergut seit 100 Jahren eingewurzelt.“ Der „Sendbrief“ hat das Feuer neu entfacht. Die Hl. Schrift zur Bekehrung der Goiserer muß in Grunden gemacht werden. Es hilft nur noch das Schwert der weltlichen Gewalt. Drei Epitaphien des Grafen von Seeau in der Kirche von Goisern zeigen den Weg, den der Graf in Grunden gehen muß. Einer zeigt die Opferung Isaaks. Der Salzamtman soll nicht zweifeln: es ist Gottes und des Kaisers Wille, daß man da, wo es um den Glauben geht, alle väterliche Milde beiseite setzen und Schärfe und Ernst gebrauchen, ja, wenn nötig, mit dem Schwert dreinschlagen muß.

Auf einem anderen Epitaph ist der barmherzige Samariter dargestellt, der dem Verwundeten Öl und Wein in die Wunden gießt. Der Verwundete sind die Goiserer. Öl und Wein, oder besser Essig, müssen zusammenwirken. Den scharfen Essig muß die Obrigkeit, das Öl die Geistlichkeit zugießen. Öl von beiden Seiten führt zu keinem Kurerfolg.

Das dritte Epitaph zeigt die Bekehrung Pauli. Paulus wurde auf den Boden geschleudert und dann ist ihm das Licht aufgegangen. So müssen auch die Goiserer erst einmal richtig angegriffen und gleichsam zu Boden geworfen werden, dann werden auch ihnen die Augen aufgehen und sie werden sich gerne, wie Paulus von Ananias, unterweisen lassen.

Es ist eine merkwürdige Theologie der Gewalt. Wenn das Wort zur Bekehrung nicht ausreicht, dann muß mit dem Schwerte dreingeschlagen werden. Wenn der Geschlagene dann um Hilfe schreit, kann er von der Kirche aufgerichtet werden.

d) Gewaltloser Widerstand in der Kraft des Glaubens wurde schließlich geleistet durch das Verlassen der Heimat. Schon im Jahre 1712 verlassen 70 Goiserer, die den Zwiespalt des Gewissens nicht mehr ertragen, die Heimat, um in Nürnberg ihres Glaubens leben zu können. Die Vertreibung der Salzburger Protestanten 1731/32 erweckt im Salzkammergut das Verlangen, die Heimat zu verlassen, um dem Gewissensdruck zu entgehen. Der Salzamtmannt Graf Ferdinand von Seeau gibt im Juni 1733 die Zusicherung freier Abwanderung in lutherische Länder. Es melden sich 1.200 Erwachsene. Kaiser Karl VI. erschrickt vor dem schweren Schaden, den das Salzkammergut durch die Abwanderung erleiden muß und erklärt: hinfort gibt es keine Emigration mehr in fremde Länder, sondern nur Transmigration innerhalb der Monarchie und zwar nach Siebenbürgen, wo die Reformation vor der Besitznahme durch die Habsburger durchgeführt worden war. Die Transmigration ist ein so erschütterndes Kapitel, daß man sich scheut, im Vorübergehen davon zu sprechen. Der Siebenbürger Landler Erich Buchinger hat 1980 ein Buch von 480 Seiten über die Landler in Siebenbürgen erscheinen lassen. Von 1752 bis 1758 sind auf 19 Transporten 2.042 Personen nach Siebenbürgen gebracht worden. Für ein Drittel war die Transmigration ein Todesurteil.

Von den 634 Transmigrierten der ersten vier Transporte war die Mehrzahl, nämlich 378, aus Goisern. Der Beauftragte der Kaiserin Maria Theresia, Baron Wankhel von Seeberg, hat für die Unterbringung so schlecht gesorgt, daß ein Drittel der transmigrierten Familien ausgestorben sind. In siebenbürgischen Akten lesen wir über die vertriebenen Oberösterreicher: „Es trieb sie die bange Furcht, sie könnten in ihrem Vaterland bei der harten Unterdrückung ohne Predigt des Evangeliums und ohne Heiliges Abendmahl unter beiderlei Gestalt ihrer Seligkeit verlustig gehen.“

Das war die schreckliche Entscheidung, vor der sie standen: In der Heimat bleiben und die ewige Seligkeit verlieren oder die Heimat verlassen und ins äußerste Elend geraten. Aber ihr Bekenntnis war:

„Lieber will ich hauslos treiben
wo Gott und Freiheit mit mir zieht,
als hier ein schlechter Sklave bleiben,
der zu des Zwingherrn Glauben flieht.“

4. Die Toleranzzeit

Das geschilderte Elend muß man vor Augen haben, um den Jubel zu begreifen, den das Toleranzpatent Josefs II. auslöste. Schon bei der Thronbesteigung als Mitregent seiner Mutter hat er das Gelöbnis abgelegt: „Die Szenen der abscheulichen Intoleranz müssen ganz aus meinem Reiche verbannt bleiben. Der Fanatismus soll nur durch die Verachtung bekannt sein, die ich für ihn habe.“

Am 13. 10. 1781 hat er das Versprechen eingelöst. „Überzeugt einerseits von der Schädlichkeit des Gewissenszwanges und andererseits von dem Nutzen, der für die Religion und den Staat aus einer wahren christlichen Freiheit entspringt, soll den Evangelischen und nicht unierten Griechen Glaubensfreiheit gewährt werden . . .“

Wie wahr das Wort des Kaisers vom Nutzen der Toleranz bis zum heutigen Tage ist, zeigt ein Blick in den Libanon. Solange es Toleranz gab zwischen den Religionen, Stämmen und Parteien, galt der Libanon als „die Schweiz des Nahen Ostens“, ein Land der Wirtschaftsblüte, des Wohlstandes und kulturellen Lebens. Als aber die Toleranz dem Fanatismus weichen mußte, wurde der Libanon eine Hölle, die die Welt in Entsetzen versetzte. Es ist eine Warnung für die Welt: Toleranz ist kein gesicherter Zustand, sie muß geschützt und verteidigt werden.

b) Die Kunde vom Toleranzpatent fand im Salzkammergut zunächst keinen Glauben. Man meinte, es sei wieder eine Finte, die heimlichen Lutheraner auszuforschen, um sie dann auszutreiben. Bekannt ist die Geschichte von der Brigitta Wallner, die nach Kundmachung des Patentes in Gosau am Stefanitag 1781 den Bann gebrochen hat: „Von mir weiß jeder,

daß i lutherisch bin; dreimal bin i deswegen eingesperrt worden, müaßts mi halt a vierts mal eisperren, wenn's a Lug is.“

Solche dramatischen Vorgänge hat es in Goisern nicht gegeben. Auch hier wurde am Stefanitag 1781 das Patent bekanntgegeben. Auch hier war die Zurückhaltung groß. Immerhin meldeten sich einige Hundert beim Pfleger Oßner zur Augsburgischen Confession. Als ihnen nichts passierte, schwand das Mißtrauen und eine große Bekenntnisbewegung setzte ein. Von März 1782 bis Februar 1783 meldeten sich 1170 Personen zum evangelischen Glauben, in Hallstatt waren es 541, in der Gosau 1.054, das heißt die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung. In Ischl, das einst der geistliche Mittelpunkt war, meldeten sich nur 44, in Lauffen nur noch 2.

c) Um einen Damm aufzuerrichten gegen eine Massenbewegung wurde ab 1. 1. 1783 ein sechswöchentlicher Prohibitivunterricht eingerichtet. Keiner darf mehr den Bekenntniswechsel vollziehen, der sich nicht beim Dechant von Altmünster dem Unterricht unterzogen hat. Es handelt sich dabei vorwiegend um 5 Fragen:

1. Gibt es ein Fegefeuer?
 2. Ist die Messe ein Opfer für Lebende und Tote?
 3. Wieviel Sakramente gibt es?
 4. Ist der Papst das Sprachrohr Gottes?
 5. Soll man die Heiligen, besonders die seelige Jungfrau, verehren und anrufen?
- Die Goiserer antworten nach der unveränderten A. B., die ihnen durch Schaitberger geläufig ist.

d) Trotz der Schwierigkeiten ist im Jahr 1785 die Seelenzahl der Gemeinde Goisern auf 1956 angewachsen. Sie wurde die größte Gemeinde Oberösterreichs. Die Viertelsleute Michael Schenner und Paul Neff nehmen den Aufbau der Gemeinde tatkräftig in die Hand. Es mußten Bethaus, Pfarrhaus und Schule gebaut, Pfarrer und Lehrer berufen werden. Sie baten den Pfleger Oßner, er möge ihnen eine Bittschrift aufsetzen. Er tat es widerwillig. Sie warteten vergeblich auf Antwort. Während sie monatelang warteten, war aber in Wien längst die Entscheidung gefallen. Weil das Salzkammergut kaiserlicher Besitz war, entschloß sich der Kaiser, das Patronat für die evangelische Gemeinde zu übernehmen.

Die kaiserliche Instruktion vom 24. 1. 1782 gestattet nicht nur den Bau des Bethauses, sondern übernimmt auch die Besoldung des Pastors. Aus den Rentamtgeldern der Herrschaft Wildenstein bekommt der Pfarrer ein Jahresgehalt von 300 Gulden. Goisern war die einzige Gemeinde Österreichs, deren Pastor vom Kaiser besoldet wurde. Erst am 15. 5. 1782 wurde die Gemeinde von dieser Instruktion durch den Pfleger verständigt. Der Salzamtman von Gmunden kam nach Goisern und fragte die Viertelsleute nach einem geeigneten Platz für Bet-, Pfarr- und Schulhaus. Auch Grund und Boden wurden vom Salinenaerar zur Verfügung gestellt. Am 31. 5. 1782 wurde der Bau begonnen und am 22. 9. 1782 beendet. Die kurze Bauzeit von 10 Wochen ging natürlich auf Kosten der Qualität.

e) So waren die äußeren Grundlagen für den Aufbau der Gemeinde geschaffen. Wie stand es aber mit dem inneren Aufbau? Es gehört zur Not der Toleranzzeit, daß die Evangelische Kirche damals keine innere Einheit bildete. Zwei Geistesströme standen sich gegenüber. Der Vernunftglaube verkündete: „Wage es, deinen Verstand zu gebrauchen.“ Er fand Eingang in die Kirche. Der kirchliche Rationalismus meinte: nur das soll der Mensch glauben, was er auch mit seiner Vernunft bejahen kann. Im Mittelpunkt der Verkündigung stand daher die Weisheit und Allmacht des Schöpfers, die Wichtigkeit der göttlichen Gebote und eines sittlichen Lebens, Vergeltung in einem Jenseits und Gehorsam gegenüber Staat und Obrigkeit.

Im Gegensatz dazu stand der Pietismus, der damals aus der Württembergischen und Fränkischen Erweckung in unser Land kam und lehrte: „Das volle Heil kann der Mensch nur finden, wenn er seine Sündennot erkennt, im Blute Christi die Vergebung ergreift und im Heiligen Geist die Wiedergeburt erlebt.“

Der Nürnberger Kaufmann Johann Tobias Kießling, ein Führer der Fränkischen Erweckungsbewegung, war schon viele Jahre vor dem Toleranzpatent mit Oberösterreich verbunden. Als Mitglied der Christentumsgesellschaft sorgte er, daß pietistische Literatur ins Land kam und viele Pfarrstellen mit Pietisten besetzt wurden. Wenn Sie den Band „Im Zeichen der Toleranz“, der voriges Jahr erschienen ist, durchlesen, werden Sie feststellen, daß es überall, wo Pietisten wirken, zu Erweckungen kam. Die Evangelischen begnügen sich nicht mit dem Sonntagsgottesdienst. Sie versammeln sich auch während der Woche zu Erbauungsstunden, um sich tiefer in das Verständnis der Heiligen Schrift einführen zu lassen und zu beten. Sie opfern nach Kräften für die Christentumsgesellschaft und die Mission.

Wir spüren etwas vom Evangeliumsjubel jener Zeit, wenn die Stallmagd Elisabeth Waldin die Verse schreibt:

Wenn die Morgensonne schimmert
in mein armes Schlafgemach
und der Morgenstern noch flimmert
auf mein niederes Hüttendach
und mein Aug' vom Schlaf noch trübe
sehnsuchtsvoll nach Osten blickt,
wird mein Herz von Jesu Liebe
wie von Morgentau erquickt.

Ja, mit Ihm find ich's im Stalle
helle wie in Tabors Glanz.
Seh' ich seine Wundenmale,
so föhl ich den Himmel ganz.
Darum bin ich immer fröhlich
und mein Tagewerk geht gut,
denn ich bin allhier schon selig,
weil mein Herz in Jesus ruht.

f) Es ist für diese erweckten Gemeinden eine Not, daß sowohl das Konsistorium wie der erste Superintendent Johann Christoph Thielisch aus Scharten auf seiten des Rationalismus stehen. Die Not wird akut, als 1783 das erste Gesangbuch erscheint, in dem jeder sogenannte Mystizismus vermieden wird. Das bedeutet, daß unter den 900 Liedern solche Lieder wie „Wie soll ich Dich empfangen“ oder „Fröhlich soll mein Herze springen“ und in einer späteren Auflage sogar „Eine feste Burg ist unser Gott“ fehlen. Sie sind alle zu mystizistisch.

Die Gemeinden des Unterlandes schließen sich zusammen zum Abwehrkampf. Sie sagen: „Diese Lieder haben nichts zu tun mit dem Glauben, für den wir 180 Jahre lang gekämpft haben.“ Sie lassen ein eigenes Gesangbuch drucken, das Pfarrer Jakob Koch in Wallern zusammengestellt hat.

In Kärnten streiken die Gemeinden. Sie singen nicht und sitzen beim Gottesdienst stumm in ihren Bänken. Ein Kärntner Pfarrer sagte mir im Juli 1982, in seiner Gemeinde sei es bis heute so geblieben.

Von einem Gesangbuchkampf im Salzkammergut ist mir nichts bekannt.

g) Wie steht es mit dem ersten Pfarrer von Goisern, Christoph Friedrich Salomon Kästner, der von 1782 bis 1799 in der Gemeinde wirkte und am 28. Juli 1782 in dem noch unvollendeten Bethaus den ersten Gottesdienst hielt? Er läßt sich in keine der beiden Fronten einordnen und sucht eher Brücken zu schlagen. Er stammt aus Erlbach bei Neustadt a. d. Aisch (Franken), wo er 1755 als Sohn eines Wildmeisters geboren wurde. Seine Gymnasialausbildung empfang er an der Neustädter Fürstenschule, die völlig vom Pietismus der Halleschen Richtung geprägt war. Nach 6jähriger Gymnasialausbildung bezieht er 1773 die

Friedrich-Alexander-Universität in Erlangen. Die theologische Fakultät war ein Kind der Aufklärung. Der Professor, dem er sich am vertrauensvollsten anschloß, war Georg Friedrich Sailer. Er fühlte sich an das Lutherische Bekenntnis gebunden, meinte aber, es dürfe keinen Widerspruch geben zwischen Vernunft und Offenbarung, zwischen Glauben und Wissen.

Wie ernst Kästner seine seelsorglichen Pflichten nahm, zeigt der Ausbruch einer Ruhrepidemie im Jahr 1797: 715 Personen lagen krank, in manchen Stuben lagen 4 bis 6 Kranke. Ohne Angst vor Ansteckung ging er Tag und Nacht in die Häuser, die Kranken zu trösten und zu versehen.

h) Das Toleranzpatent erlaubt nicht nur den Bau von Bethäusern, sondern auch von Schulen. Pfarrer und Gemeinde waren überzeugt von ihrer Wichtigkeit.

Von 1782 bis 1785 wurden in Goisern, St. Agatha, Gosau, Hallstatt und Obertraun Schulen gebaut, bzw. Schulstuben eingerichtet – gegen den heftigen Widerstand von Pflégeamt und Salzamt: „Diese Schulen sind überflüssig, die katholischen genügen.“ Die Gemeinde ist überzeugt, sie genügen nicht. Hier lerne man nicht ordentlich lesen, weil dem Volke das Bibellesen unmöglich gemacht werden soll. Hier sind die Kinder auch dem Haß und dem Hohn auch der Andersgläubigen ausgesetzt – von Ökumene weiß man damals nicht viel. Evangelische Schulen, meint man, sind für das geistige Leben der Jugend von höchster Bedeutung. Die Goiserer haben es sicher richtig gesehen. Eine alte Rutzenmooserin hat mir vor vielen Jahren gesagt: „Für mein Glaubensleben verdanke ich dem Lehrer mehr als dem Pfarrer. In den täglichen Andachten hat er uns das Wort Gottes so tief eingepreßt, daß es fürs ganze Leben reichte.“ Goisern und das Salzkammergut hat viele große Lehrergestalten aufzuweisen. Erinnerung sei nur an Leopold Schenner, Lehrer in St. Agatha, der von der Behörde als „Muster in unermüdeter Gewissenhaftigkeit“ gelobt worden ist und von dem Kästner urteilt, es sei ein wackerer Prediger an ihm verloren gegangen. Er sei ebenso fromm wie geschickt im Kathedrisieren. Er verrichtete auch den Organistendienst.

Oder an Mathias Hinterer, Lehrer von Hallstatt, der von 1794 bis 1855, also 60 Jahre hindurch, den Lektorendienst in Hallstatt versah. Er hielt die Gottesdienste im Bethaus, weil die Gemeinde keinen Pfarrer anstellen konnte und der von Goisern nur einmal im Monat kommen konnte. Er hielt auch die Beerdigungen. Die Lehrer der Toleranzzeit waren nicht nur Pädagogen, sondern vielfach geistliche Väter der Gemeinden.

i) Kästner war in den ersten Jahren gewiß nicht das, was man einen Erweckungsprediger nennt. Aber seine religiöse Überzeugung und sein sittlicher Ernst übten eine große Anziehungskraft aus. Aus dem ganzen Salzkammergut, aus Gosau, Hallstatt, Obertraun und Ischl strömten die Menschen zu den öffentlichen Gottesdiensten herbei und ließen sich durch keine Ungunst der Witterung abhalten. Alle 14 Tage wird das Abendmahl gefeiert und da jedesmal bis zu 400 Kommunikanten kommen, dauert der Gottesdienst von 9 bis 12 Uhr. Die Regierung hat die Schlesische Agende vorgeschrieben. Der Unterschied zwischen dem katholischen und evangelischen Gottesdienst soll möglichst gering sein. Bei der Verwaltung der Sakramente trägt der Pastor Priesterrock und das weiße Chorkhemd. In der Sakristei von Goisern ist das Chorkhemd noch zu sehen.

Der Sonntag ist für den Pastor äußerst anstrengend. In einem Gottesdienst, der von 9 bis 12 Uhr dauert, wird dreimal das Wort Gottes verkündigt: vom Altar her die sogenannte „bodnige Predigt“, auf der Kanzel die Auslegung des Evangeliums, vor der Feier des Hl. Abendmahles die Beichtermahnung und am Nachmittag dann noch die Christenlehre für die Jugend. Es gibt kein Haus in der Gemeinde, das nicht am gottesdienstlichen Leben teilnimmt.

Der Pfarrer ist nicht nur Prediger, sondern auch Seelsorger. Die Hebung des sittlichen Lebens hat ihm sein Lehrer Sailer ans Herz gelegt. Er kann nicht schweigen zu den Volksschäden: Trunksucht, Spielsucht und Unzucht. Der Aufenthalt der Mädchen auf den Almnen den ganzen Sommer hindurch erregt seinen Anstoß. Mit dem Lied „Auf der Alm da gibt's ka

Sünd“ ist er nicht einverstanden. Er weiß, echte Volkskirche begnügt sich nicht mit schönen Gottesdiensten, sie richtet ihren Blick und ihre Sorge auf den Zustand des Volkes.

k) Wir sagten, daß Pfarrer Kästner unter dem Einfluß seines Lehrers Georg Friedrich Sailer stand, eines sehr maßvollen Rationalisten. Durch die Freundschaft mit Johann Tobias Kießling in Nürnberg und seinen Amtsnachbar Julius Theodor Wehrenpfennig, der seit Oktober 1784 in der Gosau amtierte, kam Kästner immer mehr unter den Einfluß der Erweckungsbewegung. Bei einer Beerdigung während der Ruhrepidemie 1797 predigte er über Johannes 3/30: „Er muß wachsen, ich aber muß abnehmen.“ Dabei rief er aus: „Könnte ich durch meinen frühen Tod den Glauben, die echte Gottseligkeit und die gewisse Errettung aller Seelen meiner Schäflein begründen, mit Freuden wollte ich heute noch sterben – gern, gern will ich abnehmen, wenn nur ihr zunehmt in der wahren Weisheit, den zu erkennen, den zu lieben, der für euch gestorben, der sich selbst verzehrt hat, damit ihr wachsen könnt an Glaube, Liebe, Hoffnung, Seelenruhe, ja in Ewigkeit wachsen möchtet an Wonne und Herrlichkeit . . .“

Das ist die Sprache des Pietismus jener Zeit. Von seinem Freund Kießling erbittet er pietistische Literatur: Spangenberg, Habermann, Rambach, dessen Lied „Ich bin getauft auf Deinen Namen“ er in die Konfirmationsliturgie aufnimmt.

Als Superintendent Tielisch einen Katechismus für die Diözese schaffen will, an dem weder Rationalisten noch Pietisten Anstoß nehmen sollen, beauftragt er Kästner mit der Ausarbeitung. Er denkt wohl: dieser Mann kennt den Wert des Rationalismus: Volksbildung, Volkserziehung – er kennt noch mehr die Werte des Pietismus: Herzenserneuerung durch lebendigen Glauben. Leider ist uns dieser Katechismus nicht erhalten geblieben. Für die Gemeinde war es ein großer Schmerz, als Kästner nach 17jähriger Tätigkeit wieder in die Heimat zurückkehrte.

5. Die neuere Zeit

Ich glaube, daß während der Toleranzzeit die Weichen gestellt worden sind für die folgende Zeit: Festhalten am alten Evangelium, für das die Väter Namenloses gelitten haben und Offensein für die Geistesbewegungen der Zeit.

a) Den Ausgleich zu finden zwischen Glauben und Wissen ist ohne Zweifel schwer. Wohin es führt, wenn das vermeintliche Wissen das Übergewicht bekommt, zeigt eine Gestalt wie Konrad Deubler (1814–1884) der Bauernphilosoph, den Peter Rosegger bewundert hat wegen seiner Bemühungen um Volksbildung und soziale Gerechtigkeit. Aber unter dem Einfluß seiner Freunde Ernst Häckel und Ludwig Feuerbach ergab er sich einem radikalen Monismus: Die Materie ist die einzige Wirklichkeit, die Alleinherrschaft der Vernunft wird die Menschheit zum wahren Glück führen. Wenn die Menschen von allen Jenseitshoffnungen und allen Jenseitsängsten befreit sind, wenn sie wissen, daß es keine andere Ewigkeit gibt als den Kreislauf der Atome, dann wird das Gute im Menschen durchbrechen, Galgen und Gefängnisse werden überflüssig, man braucht keine Theologen und keine Kirchen mehr.

Für seinen Grabstein bestimmt er den Spruch: „Der Geist ist eine Eigenschaft des Stoffes, er entsteht und vergeht mit ihm. Nun lebe wohl, du schöne Welt, du liebe Sonne und ihr ewigen Sterne. Meine Augen sehen euch nie wieder.“

Leopold Temmel weist in seinem Buch „Evangelisches Österreich“ darauf hin, daß die Männer im Salzkammergut in den Arbeiterunterkünften oberhalb Hallstatt und in den Holzknechtstuben jahrzehntelang von Montag bis Samstag für sich lebten, „da zogen Deublers Gedanken ein und es begann bei vielen eine Loslösung vom kirchlichen Gedankengut, die bis heute nachwirkt.“

b) Während Deubler seinen Pfarrer Moritz Wehrenpfennig mit Hohn und Spott bedachte und auf Aufhebung der evangelischen Schulen drängte, weil auch sie Geistesgefängnisse

seien, hat die Frau des Pfarrers, Luise Wehrenpfennig, ein großes Liebes- und Rettungswerk für die Jugend gegründet. Sie gründete einen Kindergarten, eine Handarbeitsschule und 1875 ein Erziehungsheim für arme und verwaiste Mädchen. Das „Luise-Wehrenpfennig-Haus“ erinnert noch heute an diese Frau.

Die evangelischen Schulen in Goisern und St. Agatha sind 1872 aufgehoben worden. Im Schulgebäude Goisern wurde 1899 eine Armen- und Siechenanstalt untergebracht, jetzt evangelisches Pflegeheim.

Aus dem Glauben heraus ist sich die Gemeinde ihrer sozialen Verantwortung bewußt geworden. Es entsteht gemeindeeigene Diakonie. Während andere Gemeinden ihre Waisenkinder, ihre Alten und Siechen nach Gallneukirchen abschoben, sagten die Goiserer: „Wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit“ und haben für ihre hilflosen und unberatener Gemeindeglieder gesorgt. Das ist ein Vorbild für alle Gemeinden.

c) Die Kirche des Salzkammergutes sei eine Volks- und Glaubenskirche gewesen, sagten wir. Die Reformationszeit zeigt einen Zusammenklang der beiden Begriffe, wie man ihn anderswo kaum findet.

Unter den Schlägen einer 180jährigen Verfolgung entsteht eine Glaubenskirche, die alles für das Evangelium zu opfern bereit ist. Die Kirche der Toleranzzeit geht durch manche Anfechtungen und Sichtungen, wird sich aber wieder volkskirchlicher Verantwortung bewußt. Neuer Glaubensaufbruch ist in der Jugend spürbar.

Die Kirche der Zukunft wird sich unter dem Kreuz um die Überwindung des konfessionellen Zwiespalts bemühen und dem kommenden Herren entgegenharren.

Christoph Friedrich Salomon Kästner hat auf die erste Seite seiner Kirchenchronik geschrieben: „Gott gebe es, daß die hiesige, große evangelische Gemeinde in seinem Wort immer mehr unterrichtet, im Guten gegründet und Sein Heiliger Name durch uns noch mehr verherrlicht werde.“

Dies wird die Bitte aller Gemeinden sein, die die 200-Jahr-Feier ihrer Begründung begehen.

Verwendete Literatur

1. Kristian Sottriffer „Das Salzkammergut“, OÖ. Landesverlag
2. „Glaubensspaltung und Landstände im Österreich ob der Enns 1525–1602“ Feichtinger-Verlag 1936
3. „Schicksalsbuch der Evangelischen Kirche in Österreich“ von Friedrich Selle Fruche-Verlag 1928
4. „Luther und das Land!“ von J. E. Koch, Strauch u. Krey-Verlag, Leipzig, 1931
5. „Christoph Fr. Salomon Kästner, der erste Toleranzpastor von Goisern, Gosau und Hallstatt“ von Dieter Wölfel, Jahrbuch der Geschichte d. Protestantismus in Österreich
6. Handschriftlicher Nachlaß des Superintendenten Friedrich Koch in Gmunden, gestorben 1928
7. „Chronik der Gemeinde Goisern“ von Franz Laimer
8. „Evangelisches Österreich“ – Ein Gedenkstätten-Führer, Hrsg. Bischof Oskar Sakrausky, Wien o. J.